

# Siegfried Dedek



- 1950 Am 14. März zur Welt geboren in Köln am Rhein.
- 1954 Erstes Malverbot.
- 1960 Klavierunterricht beim Vater.
- 1967 Ölmalkasten vom Vater: „Fang an!“ Öl- bild „Nacht am Bodensee“, Mond- schein-Sonate; Goethe: Faust.
- 1968 Universität. Aristoteles: Metaphysik. Erlebnis einer Aufführung des „Ring des Nibelungen“, Inszenierung: Wie- land Wagner.

- 1969 Liebesqual. „Denn das Schöne,“ sagt Rilke, „ist nichts als des Schrecklichen Anfang.“ Paris, Louvre. Studenten- bude; viel Rotwein.
- 1970 Grundlehre an den Kölner Werk- schulen. Zerstörung der auf dem Plattenteller laufenden Neunten Sin- fonie durch in Verzückung an die Wand geschmetterte Bierflaschen. Appassionata. Befinden: kreuzschlecht.
- 1971 Flucht zum Hohen Meißner. Thomas Mann: Zauberberg, Doktor Faustus. Spengler: Der Untergang des Abend- landes.
- 1972 Straßenmusik mit Liedern zur Gitarre (Franz-Josef Degenhardt) auf der Kölner Schildergasse. Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Pilgerfahrt nach Bayreuth. Klages, Spengler, Nietzsche. „Die Rheintöchter“ (Privatbesitz).
- 1973 Berlin. Gemäldegalerie Dahlem, Nationalgalerie. Nietzsche: Der Fall Wagner.

- 1975 Profane Broterwebs-Tätigkeit als Kurierfahrer.  
Th. Mann: Joseph und seine Brüder; Leiden und Größe Richard Wagners.
- 1976 Venedig, Florenz: Uffizien. Rom, Pristina, Athen, Kreta.  
Möbius: Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes.
- 1977 Klavierunterricht bei Endre Halmos.  
Kopie von El Grecos „Heiliger Familie“ (Privatbesitz Halmos).  
Musik-Studium an der Pädagogischen Hochschule Köln bei Halaczinsky, Gieseler und Körner. Fächer: Klavier und Gesang.
- 1979 Aufnahme des Studiums der Malerei an den Kölner Werkschulen bei Koller und Schaffmeister.
- 1980 Stammgast im Café „El Greco“, Ubiering. „Rheintöchter II“.  
Hamburger Kunsthalle.
- 1981 Landesmuseum Darmstadt. Kopie von Pieter Bruegels „Elster auf dem Galgen“ (Privatbesitz). Kunsthistori-
- sches Museum Wien (Bruegel). Rijcks-Museum Amsterdam, Rembrandthaus.  
Kopie von Jan Brueghels des Älteren „Landschaft mit dem jungen Tobias“ (Privatbesitz).  
Ausstellung im „Kunstzentrum Wachsfabrik“. Verkauf der „Rheintöchter“ (erste Fassung). Den Erlös ins Bordell getragen. Mit drei Penningen nach Hause geschlurft.
- 1982 Finnland-Reise: Naturstudien (Fels, Wasser) zu den Triptychen.  
Anstellung bei der FH Köln als Tutor im Fache Aktzeichnen.  
Goethe: Farbenlehre.  
Im August vier Wochen Hüter des Privat-Ateliers Koller: „Götterdämmerung“.
- 1983 Die großen Museen in Antwerpen und Brüssel. Brügge, Genter Altar.  
Triptychon: „Das Rheingold“, „Hagens Wacht“. Fränkische Schweiz, Bayreuth.  
Schweizer Reise: Straßburg, Colmar, Isenheimer Altar, Basel, Holbein,

- Dornach, Zürich, Villa Wesendonck, Luzern, Tribschen, Rigi, Gotthard, Grindelwald, Sils-Maria.  
 Bildnis „Sabine Schaffmeister“. Neue Liebesnot (siehe Rilke: „Denn das Schöne ...“).  
 „Alberich prügelt Mime“.
- 1984 Abschluss des Studiums.  
 Beginn der Karriere als Saufaus in Köln-Lindenthal. Stammgast „Bei Elke“.
- 1986 Portrait-Aufträge in Köln und Düsseldorf.
- 1987 Beginn einträglicher Tätigkeit als Friedhofsorganist. Bedienung der Manuale von Melaten, Köln-Süd, -Nord und Rodenkirchen-Sürth.
- 1988 „Wotan und Erda“, „Siegfried“, Überarbeitung der „Rheintöchter II“, „Mimes Höhle“. München: Pinakothek, Schack-Galerie, Brauhaus Hacker-Pschorr (morgens, mittags, abends).
- 1989 „Wie Hagen den Pfaffen ins Wasser warf“, „Brünnhilde bringt Sieglinde in

Sicherheit“.

Adalbert Stifter: Der Hochwald.

29. Sept. - 1. Okt. Wagner-Tagung in Goslar.

1990 Als Friedhofs-Musiker morgens in der Frühe stets brutal ernüchert: Abdriften in die Atonalität.

Anregung durch Stifter zu einem Roman um den Hohen Meißner, später betitelt „Der Wissner“.

Öffnung der innerdeutschen Grenze: Meißner – Thüringen, Weimar, Dresden. Prag, Friedberg, Oberplan.

Ausstellung im Kölner Maritim-Hotel. Ausstellung bei der Schwindel-Firma Imo-Concept. Ausstellung im Hotel Holiday-Inn (Tagung des Richard-Wagner-Verbands). „Die Walküre“, „Die Riesen fordern ihren Lohn“.

Wagner-Tagung in Passau. Stifter: Der Waldgänger.

Bilderverkauf (Siebdrucke) von Mannheim / Karlsruhe bis Wiesbaden und an der Theke „Bei Elke“.

- 1991 Anlässlich der Bayreuther Festspiele  
Ausstellung im Hotel Kaiseralm,  
Bischofsgrün/Fichtelgebirge.
- 1992 Meißner, Rennsteig, Wiederaufnahme  
der Arbeit am Roman.

Schon geraume Zeit ward dem Maler vor dem  
morgendlichen Orgelspiel am Friedhof seltsam  
blümerant. Bei einer Wandmalerei in Neuss auf  
schwankem Gerüst kam's schließlich zum  
Nervenkrach. Mit letzter Kraft strich der Maler  
sein Honorar ein. Dann legte er Pinsel und  
Palette weg, ließ auch das Orgeln sein, um erst  
nach zehnjähriger Metamorphose als Poet wie-

der aufzuerstehen. 2003 erhielt „Der Wissner“  
seine gültige Form; es folgten rasch aufeinander  
die „Kindernovelle“, der „Schwellengang“,  
das Versgedicht „Penthesilea“ und andre Perlen  
dieser Art.

Die Schaffenslücke – Befinden: siehe Rilke! –  
füllten Fremdsprachen, Scharen fauler Klavier-  
schüler und eine sechswöchige Ehe, die bis  
über die Hochzeitsreise hinaus ein echter  
Dauerbrenner war. Ihr verdankte sich noch eine  
Prügelei unter Männern mit Knochenbruch und  
Klinik-Aufenthalt.

Will man vom Künstler heute *mehr* erwarten?

Siegfried Dedek hat zur Komplettierung seiner 2010 im Bildband *Bilder zu Richard Wagners Ring* abgedruckten Biographie (S. 85-88)  
folgende Fortsetzung mitgeteilt:

„Nachdem ich mein malerisches Werk als abgeschlossen betrachte, habe ich die letzten 20 Jahre eine Wanderer- und Schriftsteller-  
Existenz geführt, die mit dem Nibelungen-Stoff nicht mehr direkt zu tun hat.“

Im Eigenverlag produzierte Titel:

„2003 *Der Wissner*, ein Bildungsroman, angesiedelt am Hohen Meißner, („mein Zauberberg“). *Von Bunkern und Schmetterlingen* schildert eine jugendlich unternommene vier-wöchige Wanderung nach Frankreich, die *Kindernovelle* erzählt ein Kindheitsjahr in Niedersachsen.

2004 geht *Der Leere Klang* erzählerisch der Frage nach, ob Karl der Große ein Mensch aus Fleisch und Blut gewesen ist oder nicht vielmehr das fromme Konstrukt mittelalterlicher Kaiser und Kirchenmänner. *Penthesilea* ist eine Vers-“Meditation über einen Gedanken von Kleist“.

2005 folgt der *Schwellengang* in Westfalen den Spuren Kaiser Karls und der Irminsul. Ein *Requiem* erzählt anhand einer Harz-Reise deutsche Geschichte von Heinrich I. bis zur Harzburger Front.

2006 erwandern *Der Aventiuren Siebenter Teil* die Schauplätze neuerer deutscher Geschichte in Thüringen und Sachsen und *Jeremia 51,6* die französische Gotik.

2007 und 2008 entstanden der Ärzteschwank *Wie es Ismenen mit dem Doktorn erging* und *Die Tollheiten des Doktors Gans-Hahn*, ein „Weltspiel unter Narren“, mündend in den Untergang des Abendlandes.

2010 habe ich den Kunstband mit den *Bildern zu Richard Wagners Ring* erstellt und bin im Jahre 2012 von Köln zum Hohen Meißner übersiedelt.

2020 schloss ich meine Autobiografie mit dem schönen Titel *Saufaus* ab, die sich gegenwärtig im Druck befindet.“

Die Wiedergabe der Nibelungenbilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.

[G. Grimm; März 2021]

Siegfried Dedek

Bilder

zu Richard Wagners

„Ring des Nibelungen“

## Die Bildwelt im „Ring“

Was die Mythen Richard Wagners jeder andern Kunst voraushaben, ist die Kraft, Visionen zu beschwören. Das gilt von Dichtung wie Musik, um von der Szene nicht erst zu reden. Eine geringfügige Modulation der musikalischen Harmonie lässt auch schon die Sonne das Wasser durchgolden. („*Die Weckerin lacht in den Grund.*“) Eine winzige Alteration am Akkord, eine Umtönung der Klangfarbe, und statt der Tiefe des Rheins, des Anfangs aller Dinge, ersteht auf Bergeshöh'n Walhall. Das Kompositionsprinzip waltet bis in unscheinbare Formate vom Umfang weniger Takte: jene Wechsel der Beleuchtung, die das Tongebild, das Leitmotiv fürs innre Auge auf immer neue Weise geradezu räumlich sichtbar machen und ihm eine bis dahin unerhörte Dimension verleihen. Eine Dimension, die nichts mit der Perspektive in der Malerei seit der Renaissance gemein hat, eher schon mit dem magischen, allein vom Licht beseelten Raum des im 19. Jahrhundert völlig vergessenen El Greco.

Dessen byzantinisch inspirierten Gesichten widerspricht der geöffnete Hintergrund wie Tristans Liebesnacht der nüchterne Tag, weshalb der Kreter nach einigen venezianischen und römischen Versuchen, darin die eben erst gefundene Zentralperspektive als Fremdkörper stört, die neue Richtung verwarf und fortan nur Orgien an Bewegung, glühenden Farben und höhlenhaftes Hell-Dunkel in merkwürdiger Tiefenlosigkeit feierte.

Auch im Orchester und auf der Bühne von „Nibelungen“ und „Parsifal“ weicht der Tiefendrang dem Hin und Her eines ungewissen Ringens (der Musik, der Figuren, der Bewegung). Das Licht streitet mit der Finsternis. Oben und Unten liegen miteinander im Kampf.

Seinen Werken legt Wagner je eigene Raumwelten zugrunde und damit ineins unverwechselbare Ideen: Da ist das reine Es-Dur, das zu Eingang des „Rings“ mit den Fluten des Rheins den Seelenraum des Mythos beschwört. Redet nicht das strömende Wasser von Weltentwicklung, von Schicksal? Die lackernde Lohe, spiegelt sie nicht den die „Götterdämmerung“ durchwaltenden Trug – und

dessen Läuterung? Die sieben akkordischen Riesenquader, daraus Walhall sich auftürmt, gaben Thomas Mann das Wort ein von der „musikalischen Kosmogonie“, der Welterschöpfung aus der Musik. Alles wird wie zum ersten Male vor uns hingestellt. Dabei *malt* der Komponist nicht etwa, schreibt also nicht Programm-Musik, sondern *dichtet*, und zwar keine Nachbildungen, sondern nie zuvor erschaute ideelle Räume, darin alles Unwesentliche versinkt.

Es ist eine Gegenwelt zur physikalischen, die sich auftut. Es walten die Kräfte von Segen und Fluch, Zauberreif, Vergessens-, Erinnerungs- und Liebestränken, Waldvogel-Weissagung und Tarnhelm: alles überschimmert von gleichsam höhlenhaftem Licht, jederzeit bedroht, durch Nacht verschlungen zu werden.

Überhaupt: die Höhle. Was ist nicht alles Höhle bei Wagner! Der Grund des Rheins, Nibelheims Nacht, Mimes Höhle im Wald, Fafners Nest, Erdas Reich, die Waberlohe, Klingsors Zauber Garten, die Kuppel der Gralsburg. Ja, das Theater selbst ist eine Höhle, vor allem aber der durch die Schallmuschel verdeckte, vom Un-

bewussten redende und raunende Orchestergraben. Mit „Oper“ hat all das nichts zu tun. Weltende, Weltenbrand sind, mit Oswald Spengler zu reden, „zu höchster tragischer Gewalt gesteigerte Märchenvision“. Das verglühende Walhall, Nibelheim, die Schatzhöhle. Märchenhaft ist die ganze Handlung im „Siegfried“.

Und fürs Theaterpublikum gilt, was Spengler vom Typus des magischen Menschen sagte: Es wird „Teil eines pneumatischen Wir, das, sich von oben über es herabsenkend, in allen Zugehörigen ein und dasselbe ist,“ kurz: zu Gliedern eines *consensus*. Deshalb durfte Cosima die Behauptung wagen: „Unsre Kunst ist nicht Musik; unsre Kunst ist Religion.“ Die ersten Festspielbesucher wunderten sich nur, „dass man beim letzten Taktstrich nicht mitsamt dem Komponisten und dem ganzen Theater in die Luft flog“ (Hebbel).

Im Mythos gewinnt das Dasein „einen anderen Takt“ (Spengler). Dort herrscht Höhlenzeit. Es verliert sich die Flucht der Chronologien hinter „der Welt Anfang und Ende“, die unverrückbar gesetzt sind und zwischen denen unser Dasein



eine von allem Ursprung an bestimmte Stelle einnimmt: den letzten Akt, die Götter- und damit Menschheitsdämmerung. Wo die Götter abdanken, ist's um das, was übrigbleibt (die Demokratie zum Beispiel), übel bestellt. Auch Spenglers Weltzeit ist höhlenhaft, die magische Gewissheit, dass alles seine Zeit hat, Welt-Aufgang, Welt-Schicksal und Welt-Ende.

Für die visuelle Gestalt seiner Nibelungen forderte Wagner „wahrhaft künstlerische Erfindungen in einem neuen Stile“. Nachdem er in Wort und Ton je seine ureigene Sprache sich geschaffen, nagte ihn der Kummer über die Illusionsbühne. Von Kundry sagte er, er würde sie am liebsten hinlegen „nackt wie eine Tiziansche Venus“. Herkömmliche Dekorations-Malereien waren ihm unzulänglich, und zur Verzweiflung brachte ihn das Kostüm- und Schminke-Wesen. Das Streben nach dichterischer Idealität entrang ihm schließlich den Stoßseufzer: „Ich habe das unsichtbare Orchester erfunden. O könnte ich das unsichtbare Theater schaffen!“

Was er suchte, war der „das Drama schweigend

ermöglichende Hintergrund“, losgelöst von Zeit und Ort, von allem Menschlich-Irdischen: ein Welt-Gewölbe, von dessen Kuppel selbst die Sonne noch Teil ist wie der in Wolken schwimmende Mond El Grecos.

Den Griechen hat es nicht zufällig aus der italienischen Renaissance hinweg ins strengere, ernstere Spanien verschlagen – unwillkürlich kommt uns Montsalvat in den Sinn, die Gralsburg und die maurisch-heidnische Klingsorsphäre des „Parsifal“ –, das seiner byzantinischen Tradition näher stand, und wo er nun kühn daranging, seinen gesamten Bildraum zu entmaterialisieren.

Das gelang mit dem „Begräbnis des Grafen Orgaz“. Hier ist aller Raum, alle Erdhaftigkeit der Figuren, ja die Unterscheidung von Himmel und Erde aufgehoben. Es gibt keine Erde mehr, es ist an keiner Stelle auch nur Platz für sie. Man vermisst sie aber auch nicht in dieser Offenbarung rein spiritueller Atmosphäre.

Wir Nachgeborenen, für die alle große Kunst unwiderruflich Vergangenheit ist, haben gut

fragen, ob Wagner, der revolutionäre Neuerer, beim heutigen technischen Angebot an der Illusionsbühne festgehalten hätte. Eine Antwort gaben Adolphe Appia und Wieland Wagner, indem sie die Szene von allen Kulissen entrümpelten und das Licht beinahe allein sprechen ließen. Oder besser: die Dunkelheit, denn Magisches spielt sich im Dunkel ab oder in der

Finsternis, und das Mythische vollzieht sich in Nacht und Traum. In dieser Fassung ward zu Köln am Rhein im Jahre 1968 ein Jüngling mit dem „Ring des Nibelungen“ bekannt. Er zählte damals achtzehn Lenze. Wenig später las er Spengler. Damit war sein Leben in jedem Sinne „gerichtet“.



„Die Rheintöchter“ 1973  
Öl auf Hartfaser, 75 x 100 cm

„Niblungenhort“ 1973  
Öl auf Hartfaser, 132 x 205 cm





**„Landschaft mit dem Rheingold“**  
1981  
Öl auf Hartfaser, 130 x 100 cm



„Unter der Linde“ 1981, Öl auf Hartfaser, 120 x 140 cm



**„Wotan straft Brünnhilde“**  
1979  
Öl auf Hartfaser, 90 x 90 cm

**„Götterdämmerung“ 1979**  
Öl auf Hartfaser, 186 x 132 cm



*IN* der Erde Tiefe  
tagen die Nibelungen:  
Nibelheim ist ihr Land.  
Schwarzalben sind sie;  
Schwarz-Alberich  
hütet' als Herrscher sie einst:  
eines Zauberringes  
zwingende Kraft  
zähmt' ihm das fleißige Volk.  
Reicher Schätze  
schimmernden Hort  
häuften sie ihm:  
der sollte die Welt ihm gewinnen.

*Auf der Erde Rücken  
wuchtet der Riesen Geschlecht:  
Riesenheim ist ihr Land.  
Fasolt und Fafner,  
der Rauhen Fürsten,  
neideten Nibelungs Macht;  
den gewaltigen Hort  
gewannen sie sich,  
errangen mit ihm den Ring:  
um den entbrannte  
den Brüdern Streit;  
der Fasolt fällte,  
als wilder Wurm  
hütet nun Fafner den Hort.*



*Auf wolkigen Höhn  
wohnen die Götter:  
Walhall heißt ihr Saal.  
Lichtalben sind sie;  
Licht-Alberich,  
Wotan waltet der Schar.  
Aus der Welt-Esche  
weihlichstem Aste  
schuf er sich einen Schaft:  
dorrt der Stamm,  
nie verdirbt doch der Speer;  
mit seiner Spitze  
sperrt Wotan die Welt.*

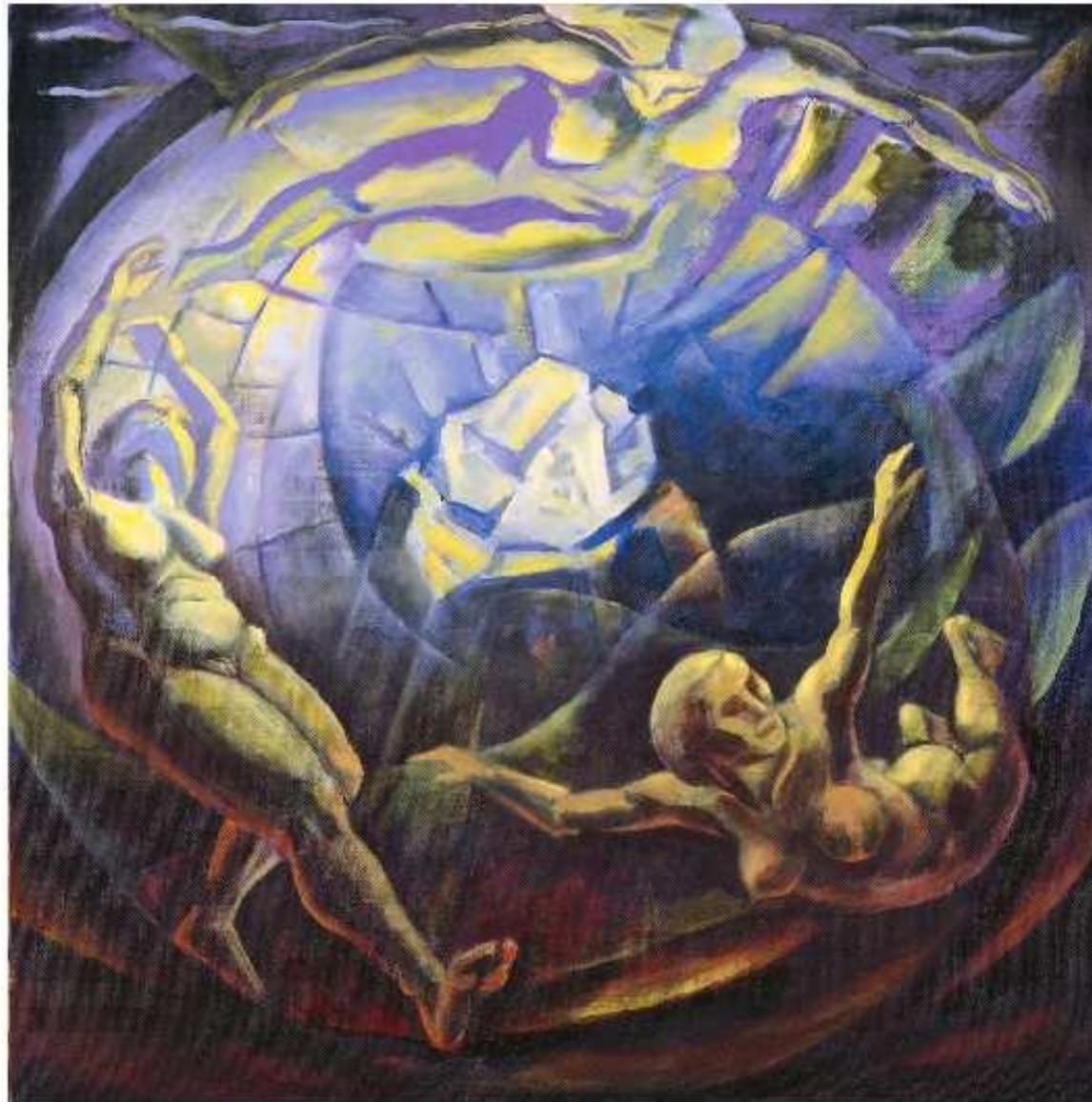
*Die Wälsungen sind  
das Wunschgeschlecht,  
das Wotan zeugte  
und zärtlich liebt,  
zeigt' er auch Ungunst ihm,  
Sigmund und Sieglind'  
stammen von Wälse,  
ein wildverzweifeltes  
Zwillingspaar:  
Siegfried zeugten sie selbst,  
den stärksten Wälsungenspross.*

**„Die Rheintöchter“ 1988**  
Öl auf Hartfaser, 76 x 76 cm

In der Tiefe des Rheins

*Lugt, Schwestern!  
Die Weckerin lacht in den Grund.  
Durch den grünen Schwall  
den wonnigen Schläfer sie grüßt.  
Jetzt küsst sie sein Auge,  
dass er es öffne;  
schaut, er lächelt  
in lichtem Schein;  
durch die Fluten hin  
fließt sein strahlender Stern.*

*Rheingold!  
Rheingold!  
Leuchtende Lust,  
wie lachst du so hell und hehr!  
Wonnige Spiele  
spenden wir dir:  
flimmert der Fluss,  
flammet die Flut,  
umfließen wir tauchend,  
tanzend und singend  
im seligen Bade dein Bett.*



Triptychon „**Das Rheingold**“ 1983  
Öl auf Leinwand, 215 x 120 cm

Den Nacht gebar, Alberich der Niblung, raubt aus verschmähter Liebe das Gold und zwingt sich daraus den Zauberreif, der maßlose Macht ihm verleiht. Die Götter, an ihrer Spitze Wotan, entreißen ihm Ring und Gold, um damit die Riesen für den Bau der Burg Walhall aus-zuzahlen.

Alberich verflucht seinen Ring: Er soll fortan Tod und Verderben bringen. Die Wirkung zeigt sich sofort, als die Riesen um den Ring streiten: Fafner erschlägt seinen Bruder Fasolt. Loge ahnt das Schicksal der Götter und löst sich von ihnen. Er verwandelt sich in sein Element zurück, das Feuer.



„Das Rheingold“ (Ausschnitt)



*Von des Rheines Gold  
hört' ich raunen:  
Beute-Runen  
berge sein roter Glanz;  
Macht und Schätze  
schüf' ohne Maß ein Reif.*

*Nur wer der Minne  
Macht versagt,  
nur wer der Liebe  
Lust verjagt,  
nur der erzielt sich den Zauber,  
zum Reif zu zwingen das Gold.*

**„Mime und Alberich“ 1984**  
Öl auf Leinwand, 150 x 130 cm

Mime, der Schmied, muss für seinen Bruder Alberich aus dem Rheingold Ring und Tarnhelm schweißen. Den Zauber, der ihnen entzuckt, errät er zu spät: Alberich versucht das Geschmeid und schlägt unsichtbar auf Mime los.

*Dank, du Dummer!  
Dein Werk bewährt sich gut. –  
Hoho, hoho!  
Niblungen all,  
neigt euch Alberich!*



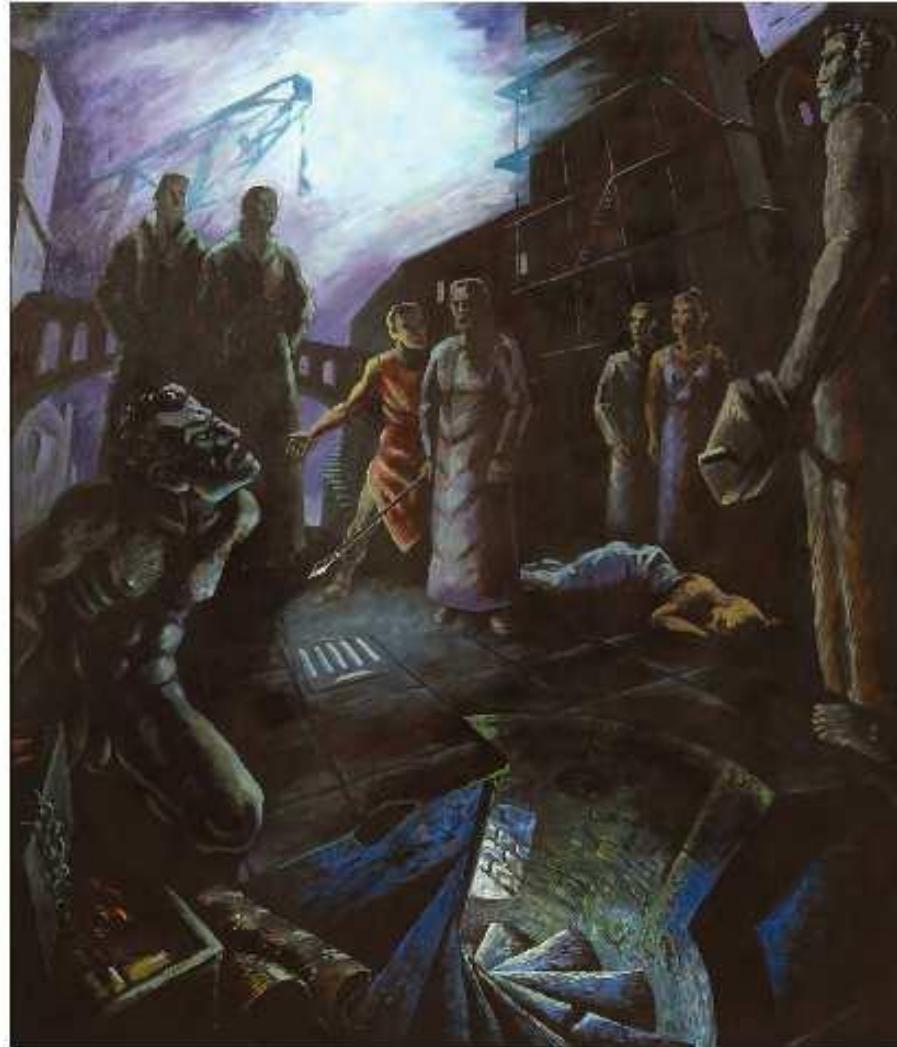


Freia sucht Schutz vor den Riesen



**„Die Riesen fordern  
ihren Lohn“ 1990**  
Öl auf Leinwand,  
125 x 145 cm

Wotan hat den Riesen für den Bau Walhalls Freia, die Göttin der Jugend, versprochen. Loge, der Listige, rät, Alberich zu fangen und seinen Schatz als Lösung zu kassieren, um ihn den Riesen als Ersatz für Freia zu bieten.  
Alberich flucht seinem Hort.



## Alberichs Fluch

*Wie durch Fluch er mir geriet,  
verflucht sei dieser Ring!*

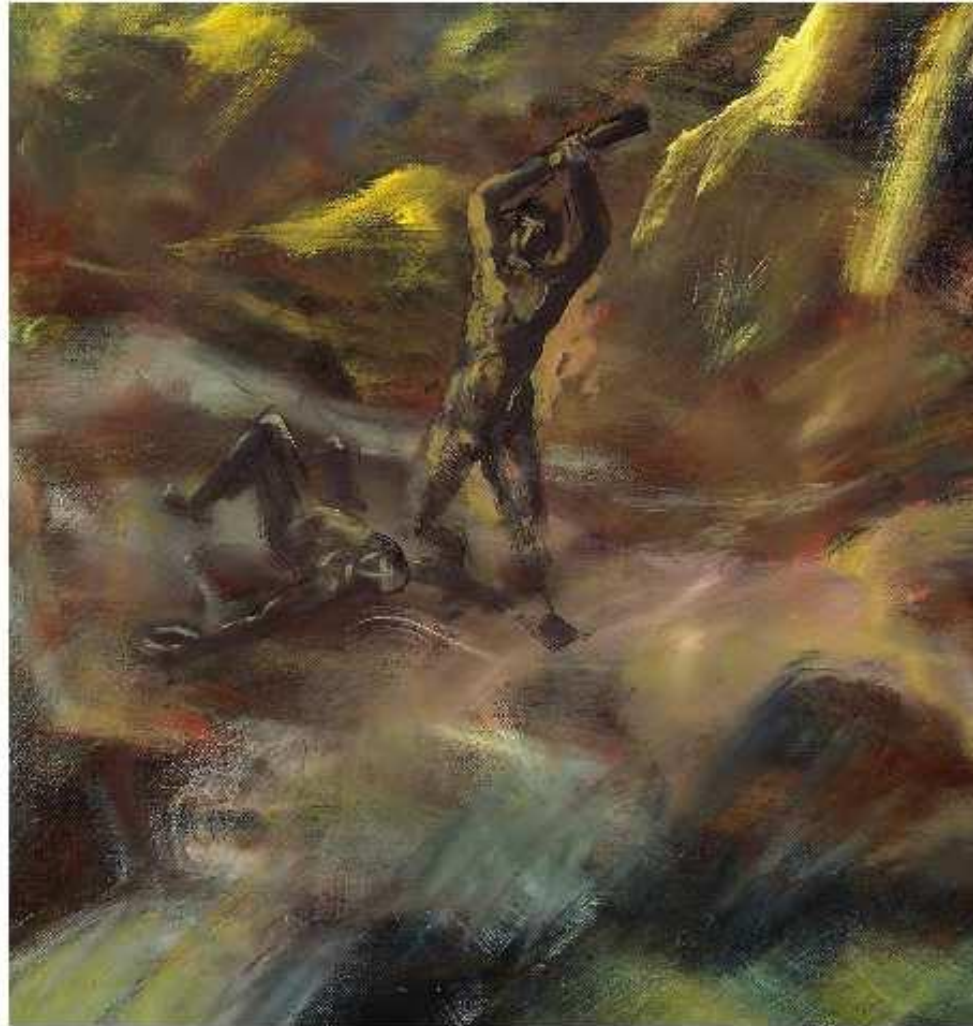
*Gab sein Gold  
mir – Macht ohne Maß,  
nun zeug' sein Zauber  
Tod dem – der ihn trägt!*

*Kein Froher soll  
seiner sich freun;  
keinem Glücklichen lache  
sein lichter Glanz;  
wer ihn besitzt,  
den sehre die Sorge,  
und wer ihn nicht hat,  
den nage der Neid!  
Jeder giere nach seinem Gut,  
doch keiner genieße  
mit Nutzen sein;*

*ohne Wucher hüt' ihn sein Herr;  
doch den Würger zieh' er ihm zu!  
Dem Tode verfallen  
fessle den Feigen die Furcht;  
solang er lebt,  
sterb' er lechzend dahin,  
des Ringes Herr  
als des Ringes Knecht:  
bis in meiner Hand  
den geraubten wieder ich halte!  
So – segnet  
in höchster Not  
der Nibelung seinen Ring!*



Ausschnitt:  
Alberichs Fluch



Fafner erschlägt Fasolt

**„Das Rheingold“ (Ausschnitt)**

Loge

*Ihrem Ende eilen sie zu,  
die so stark im Bestehen sich wähen.  
Fast schäm' ich mich,  
mit ihnen zu schaffen;  
zur leckenden Lohe  
mich wieder zu wandeln  
spür' ich lockende Lust.  
Sie aufzuzehren,  
die einst mich gezähmt,  
statt mit den blinden  
blöd zu vergehn –  
und wären's göttlichste Götter –  
nicht dumm dünkte mich das!*



**„Die Walküre“ 1990**

Öl auf Leinwand, 230 x 150 cm

Die Walküren sind die Wunschkinder Wotans. Im Kriegssturm jagen sie wetterleuchtend einher (hinter dem linken Turm) und versammeln gefallene Helden nach Walhall. Wem sie erscheinen, der ist dem Tode geweiht.

Auf der dringenden Suche nach dem freien Helden, der einen Ausweg aus den Verstrickungen der Götter bahnen könnte, hat Wotan die Wälsungen Siegmund und Sieglinde gezeugt und dem besondern Schutze Brünnhildens befohlen. In Not und Elend begeht das Zwillingspaar Ehebruch und Inzest, was Wotans Gemahlin Fricka auf den Plan ruft, die Hüterin der Ehe. Von ihr gezwungen, befiehlt Wotan Brünnhilde, im bevorstehenden Krieg mit Hunding, dem Geprellten, Siegmund zu fällen.

Der Gott rast in Verzweiflung:

*Was ich liebe, muss ich verlassen,  
morden, wen je ich minne,  
trügend verraten,  
wer mir traut!*



Brünnhilde versteht:

Auf der Flucht (aus Hundings Hütte, ganz links) erscheint sie Siegmund als Todesverkünderin. Innerst vertraut mit Wotans ureignem Willen, wird sie jedoch von Mitleid mit Sieglinde erfasst, die sie schwanger weiß. Sie beschließt, das Schlachtlos zu wenden und Siegmund im Kampfe (im Hintergrund rechts auf der Mauer) beizustehen. Damit verletzt sie Wotans Gebot, der sie zur Strafe aus Walhall verstößt und in Schlaf verbannt, aus dem sie dereinst zu gemeinem Menschenlos erwachen soll. Auf dass nur der freieste Held zu ihr dringe, umgibt der Gott sie mit einem schützenden Feuerwall (rechter Bildrand).

Brünnhilde

*Siegmund! –  
Sieh auf mich!  
Ich – bins's,  
der bald du folgst.*

Siegmund

*Wer bist du, sag',  
die so schön und ernst mir erscheint?*

Brünnhilde

*Nur Todgeweihten  
taugt mein Anblick:  
wer mich erschaut,  
der scheidet vom Lebenslicht.*



„Die Walküre“ (Ausschnitt)

Wotan

*Dass stark zum Streit  
uns fände der Feind,  
hieß ich euch Helden mir schaffen:  
die herrisch wir sonst  
in Gesetzen hielten,  
die Männer, denen  
den Mut wir gewehrt,  
die durch trgende Bande  
wir uns gebunden,  
die solltet zu Sturm  
und Streit ihr stacheln,  
ihre Kraft reizen  
zu rauhem Krieg,  
dass kühner Kämpfer Scharen  
ich sammle in Walhalls Saal.*



„Die Walküre“ (Ausschnitt)

Brünnhildes Stimme

*Triff ihn, Siegmund!  
Traue dem Schwert!*

Wotans Stimme

*Zurück vor dem Speer!  
In Stücken das Schwert!*



„Die Walküre“ (Ausschnitt)

Wotan

*Ein bräutliches Feuer  
soll dir nun brennen,  
wie nie einer Braut es gebrannt!  
Flammende Glut  
umglühe den Fels;  
mit zehrenden Schrecken  
scheuch' es den Zagen;  
der Feige fliehe  
Brünnhildes Fels: –  
denn einer nur freie die Braut,  
der freier als ich, der Gott!*





**„Brünnhilde bringt  
Sieglinde in Sicherheit“**  
1989, Öl auf Leinwand,  
165 x 130 cm

*Zu Ross, dass ich dich rette!  
Denn eines wisse  
und wahr' es immer:  
den hehrsten Helden der Welt  
hegst du, o Weib,  
im schirmenden Schoß!*

Siegmund ist gefallen.  
Brünnhilde entführt Sieglinde  
vor Wotans Zorn in tiefen  
Wald, wo sie gebärend sterben  
wird.



**„Die Walküre“**,  
frühere Fassung 1983  
(Privatbesitz)  
Eitempera auf Leinwand,  
100 x 75 cm



Triptychon „Siegfried“ 1983  
Öl auf Leinwand, 100 x 220 cm

In einer Höhe im Wald wächst Siegfried bei dem Zwerg Mime auf, immer umschlichen von Wotan und seinem Gegenspieler Alberich. Alle gieren nach dem Ring, der sich im Besitz Fafners befindet. Mime lehrt Siegfried das Schmieden. Was er ihm *nicht* beibringen kann, ist das Fürchten. Begierig, das Fürchten draußen in der Welt zu lernen, schweißt Siegfried sein Schwert und zerschlägt damit den Amboss.  
Der Riese Fafner hat sich kraft des Tarnhelms

in einen Drachen verwandelt und brütet auf dem Niblungenhort. Mime sinnt darauf, Siegfried nach dem Kampf mit dem Wurm zu vergiften (Eier in der Pfanne). Siegfried aber versteht nach dem Genuss des Drachenblutes die Sprache des Waldvogels, der ihn vor Mime warnt und ihm von der im Feuer schlafenden Brünnhilde erzählt.  
Siegfried erschlägt Mime, zerspellt auch den Speer Wotans und dringt durch die Waberlohe zu Brünnhilde.



„Siegfried“ 1988

Öl auf Hartfaser, 110 x 170 cm

Wotan im Zwiegespräch mit Mime, dem es nicht gelingen will, das Schwert für Siegfried zu schweißen. Wotan klärt ihn auf:

*Nur wer das Fürchten  
nie erfuhr,  
schmiedet Notung neu!*

In der Mitte zwischen Waberlohe und Drachenkampf die Weltesche. Donner mit dem blitzeschleudernden Hammer, Wotan auf seinem Lufttross.

Rechts Alberich:

*Lacht nur zu,  
ihr leichtsinniges,  
lustgieriges  
Göttergelichter:  
euch seh' ich  
noch alle vergehn!  
Solang das Gold  
am Lichte glänzt,  
hält ein Wissender Wacht: –  
trügen wird euch sein Trotz.*



„Siegfried“ (Ausschnitt)

Fafner

*Was ist da?*

Siegfried

*Ei, bist du ein Tier,  
das zum Sprechen taugt,  
wohl ließ' sich von dir was lernen?  
Hier kennt einer  
das Fürchten nicht;  
kann er's von dir erfahren?*



Triptychon „Siegfried“ (Ausschnitt)

*Ha, wonnige Glut!  
Leuchtender Glanz!  
Im Feuer mich baden!  
Im Feuer zu finden die Braut!*

*Wie ist mir Feigem?  
Ist es das Fürchten?  
Oh Mutter! Mutter!  
Dein mutiges Kind!  
Im Schläfe liegt eine Frau: –  
die hat ihn das Fürchten gelehrt.*







„Mimes Höhle“ 1988  
Öl auf Hartfaser,  
119 x 150 cm

Siegfried hat sein Schwert selbst geschmiedet und prüft es, indem er den Amboss zerschlägt. Er darf nun hinausstürmen in die Welt (gegen Drachen und, was für Mime wichtiger ist, Gold und Reif). Mime, das Giftfläschchen in der Tasche, sieht sich schon als Herrn der Welt und gerät vor Freude aus dem Häuschen. Alberich giert danach, den Ring wiederzuerlangen.

**„Wotan und Erda“**  
(Der Wanderer und die Wala)  
1988  
Öl auf Hartfaser,  
100 x 150 cm

Wotan, der als Wanderer die Welt durchzieht, sieht sein Ende nahen und weckt Erda, die Allwissende um Rat anzugehen, die ihm aber nicht helfen kann.



**„Wotan bei Erda und den Nornen“ 1989**  
Öl auf Leinwand, 185 x 100 cm

*Im Zwange der Welt  
weben die Nornen:  
sie können nichts wenden noch wandeln.*

Erdas Töchter, die Nornen, spinnen das Schicksalsseil.  
Was sie weben, erscheint der Wala im Traum.



„Hagens Wacht“ 1983  
Öl auf Leinwand, 190 x 230 cm

Hagen, der Sohn Alberichs, hat mit einem Trank Siegfried die Erinnerung geraubt und bringt ihn durch eine Intrige dazu, kraft des Tarnhelms mit König Gunther die Gestalt zu tauschen, um für ihn seine eigne Braut Brünnhilde aus den Flammen zu entführen.

*Hier sitz ich zur Wacht,  
wahre den Hof,  
wehre die Halle dem Feind: –  
Gibichs Sohne  
wehet der Wind;  
auf Werben fährt er dahin.  
Ihm führt das Steuer  
ein starker Held,  
Gefahr ihm will er besteh'n:  
die eigne Braut  
ihm bringt er zum Rhein;  
mir aber bringt er – den Ring. –*

*Ihr freien Söhne,  
frohe Gesellen,  
segelt nur lustig dahin!  
Dünkt er euch niedrig,  
ihr dient ihm doch –  
des Niblungen Sohn.*



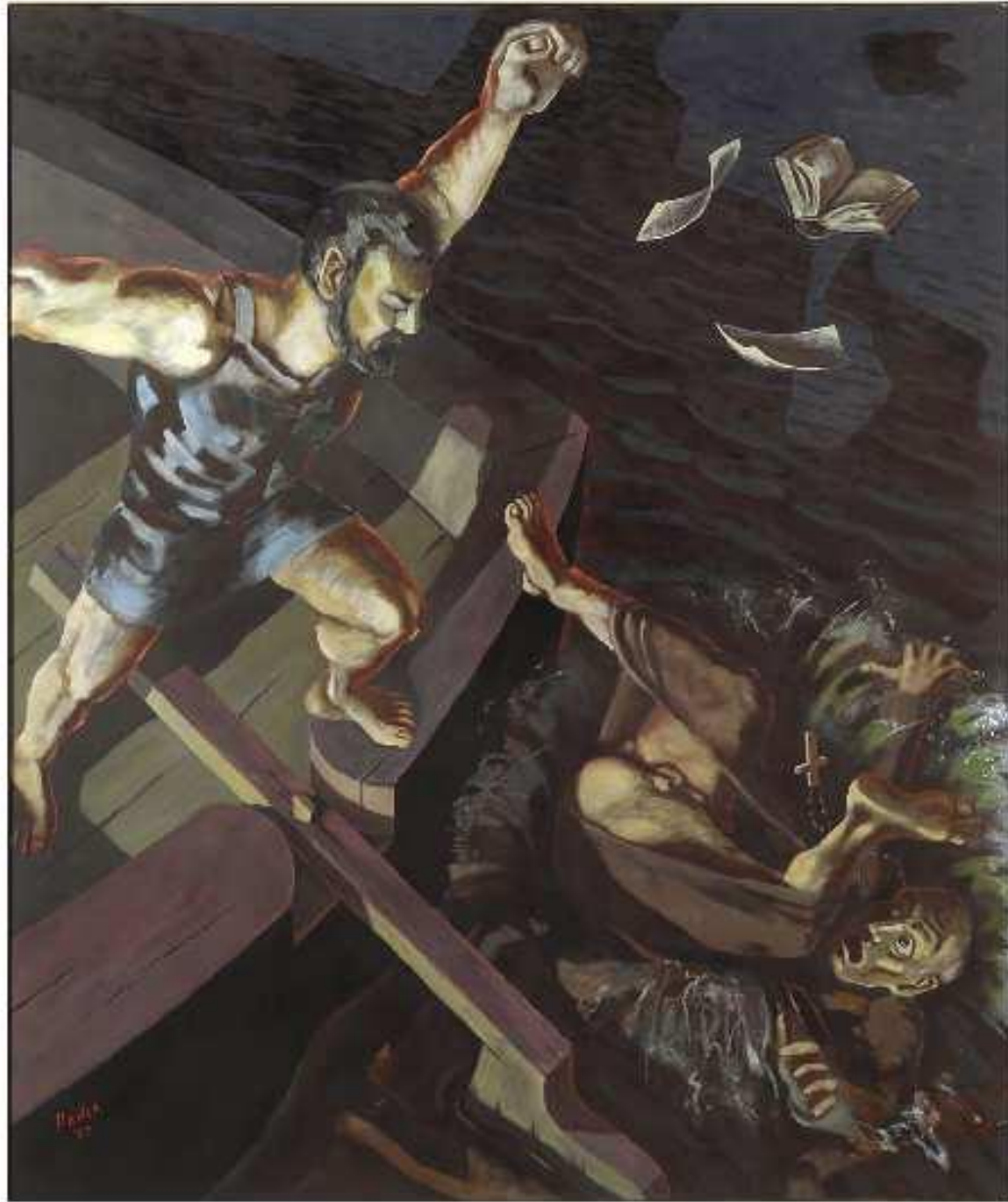
**„Wie Hagen den Pfaffen ins Wasser warf“ 1989**

Szene aus dem Nibelungenlied

Öl auf Leinwand, 160 x 190 cm

Hagen wurde geweissagt, dass außer dem Pfaffen keiner der Helden von der Fahrt zu den Hunnen zurückkehren wird. Daraufhin wirft er den Pfaffen kurzerhand über Bord. Der rettet sich schwimmend ans Ufer.





Triptychon „Götterdämmerung“ 1983  
Öl auf Leinwand, 274 x 150 cm

Oben links die Nornen mit dem Schicksalsseil.  
Unten links Siegfried mit dem fluchbeladenen Ring, den die Rheintöchter zurückbegehren.  
Hagen erschlägt Siegfried.  
In den Wolken Wotan, mit zerschlagenem Speer sein Ende erwartend, um ihn herum gelagert die Walküren. Seine Raben (Mitte) bringen ihm Kunde von Siegfrieds Tod.  
Brünnhilde verbrennt sich auf Siegfrieds Leichnam.

#### Brünnhilde

*Starke Scheite  
schichtet mir dort  
am Rande des Rheins zuhauf:  
hoch und hell  
lodre die Glut,  
die den edlen Leib  
des hehrsten Helden versehrt! –*

*Sein Ross führet daher,  
dass mit mir dem Recken es folge:  
denn des Helden heiligste  
Ehre zu teilen  
verlangt mein eigner Leib. –*

*Fliegt heim, ihr Raben!  
Raunt es eurem Herrn,  
was hier am Rhein ihr gehört!  
An Brünnhildens Felsen  
fahret vorbei:  
der dort noch lodert,  
weist Loge nach Walhall!  
Denn der Götter Ende  
dämmert nun auf:  
so – werf ich den Brand  
in Walhalls prangende Burg.*

Walhall geht in Flammen auf, der Rhein tritt über die Ufer; die Rheintöchter nehmen ihr Gold zurück.



Triptychon „Götterdämmerung“ (Mitteltafel)

*Seit er von dir geschieden,  
zur Schlacht nicht mehr  
schickte uns Wotan;  
einsam zu Ross  
ohne Ruh' und Rast  
durchschweift' er als Wanderer die Welt.  
Jüngst kehrte er heim;  
in der Hand hielt er  
seines Speeres Splitter:  
die hatte ein Held ihm geschlagen.  
Mit stummem Blick  
Walhalls Starke  
wies er zum Forst,  
die Welt-Esche zu fällen;  
des Stammes Scheite  
hieß er sie schichten  
zum ragenden Hauf*

*ringsum der Götter Saal.  
Der Götter Rat  
ließ er berufen;  
den Hochsitz nahm  
heilig er ein.  
So – sitzt er,  
sagt kein Wort,  
stumm und ernst,  
des Speeres Splitter  
fest in der Faust.  
Seine Raben beide  
sandt' er auf Reise:  
kehrten die einst  
mit guter Kunde zurück,  
dann noch einmal  
– zum letzten Mal –  
lächelte ewig der Gott.*



Triptychon „**Götterdämmerung**“ (Ausschnitt)  
Siegfrieds Tod

Siegfried

*Zu Wasser wie am Lande  
lernt' ich nun Weiberart:  
wer nicht ihrem Schmeicheln traut,  
den schrecken sie mit Drohn;  
wer dem nun kühnlich trotzt,  
dem kommt dann ihr Keifen dran.*

Hagen  
(noch auf der Höhe)

*Hoiho!*

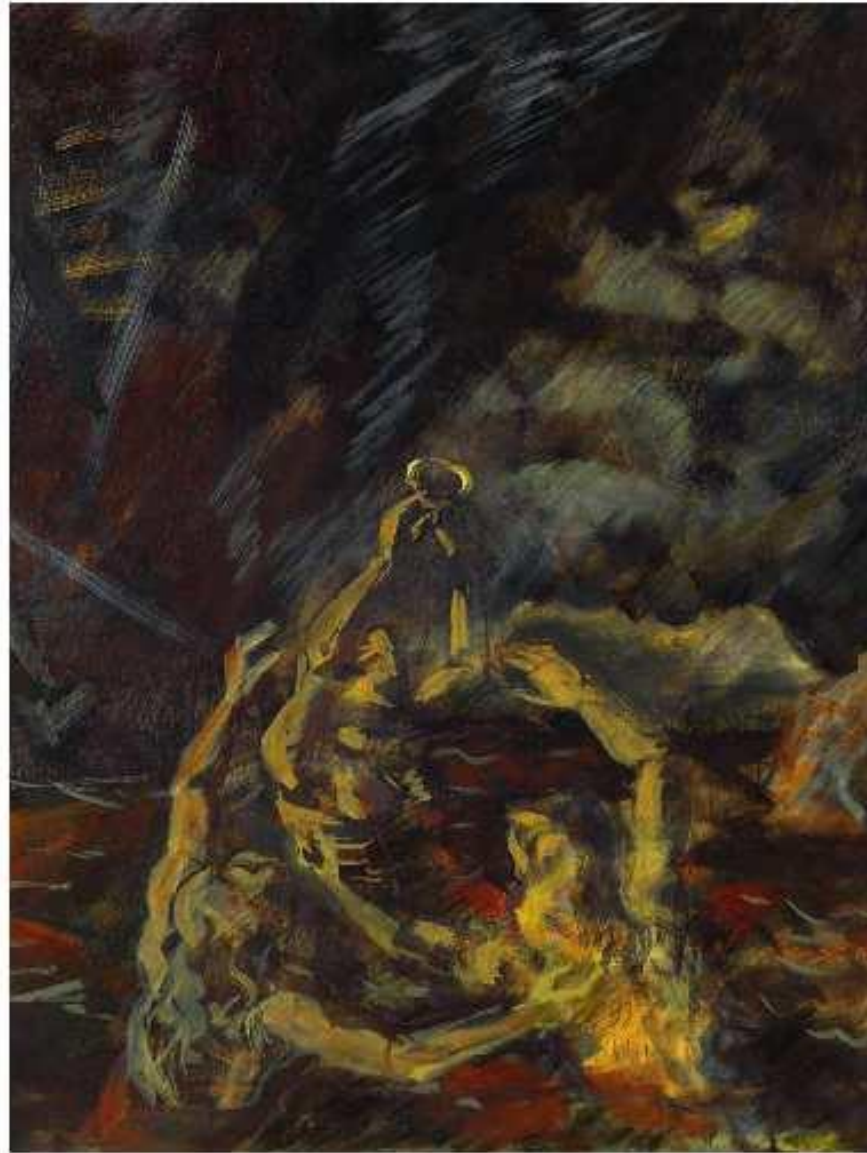


Triptychon **“Götterdämmerung“** (Ausschnitt)  
Die Rheintöchter gewinnen ihr Gold zurück

### Brünnhilde

*Der Wassertiefe  
weise Schwestern,  
des Rheines schwimmende Töchter,  
euch dank' ich redlichen Rat!  
Was ihr begehrt,  
ich geb' es euch:  
aus meiner Asche  
nehmt es zu eigen!  
Das Feuer, das mich verbrennt,  
rein'ge vom Fluche den Ring.  
Ihr in der Flut  
löset ihn auf,  
und lauter bewahrt  
das lichte Gold,  
das euch zum Unheil geraubt.*





*Alles Ew'gen  
sel'ges Ende,  
wisst ihr, wie ich's gewann?  
Trauernder Liebe  
tiefstes Leiden  
schloss die Augen mir auf:  
enden sah ich die Welt.*